

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Zum Stil Peter Suchenwirts

Schlismann, Anne Maria

1930

Suchenwirt und die "Gebluente Rede"

SUCHENWIRT UND DIE
"GEBLUMTE REDE"

Wesen und Werden der „geblühten rede.“

In wie weit ist S. als Blümer zu bezeichnen ?

Wesen und Werden der "geblühten Rede".

"die geblühte rede" ist der terminus, dessen sich einzelne dichter der Epigonenzeit bedienen, um ihre poetische ausdrucksweise zu charakterisieren. "geblüht" und "spaehe" soll die sprache sein, um die aufmerksamkeit der zuhörer gebührend zu erregen. Mit den sinnfälligsten mitteln sucht der dichter des hörers ohr zu bestechen. Der mangel an wirklicher poetischer begabung bringt dieses starke vorherrschen rein äusserlicher momente mit sich. Dem dichter fehlt das talent einen stoff so packend zu verarbeiten, dass er sein publikum interessiert und begeistert. Um die mangelnde begabung zu verdecken und seiner poesie geltung zu verschaffen, ahmt er die eigenarten der anerkannten meister nach. Doch er bildet sich nicht an seinen muster, sondern bleibt in der blossen nachahmung stecken. Er begnügt sich mit der übernahme einzelner auffälliger stilistika. Wahllos rafft er zusammen, was ihm am wirkungsvollsten erscheint.

Zwei meister sind es, deren einfluss bestimmend auf die dichtung der epigonen war: Gottfried von Strassburg und Wolfram von Eschenbach. Beide meister wirken in doppelter weise auf ihre nachahmer: durch ihre stilistische eigenart und durch ihre geistige haltung.

Gottfried beeinflusst durch seine glatte, wohllautende sprache den stil der epigonen. Wolfram begeistert sie durch seine dunkle, schwerverständliche redeweise zur nachahmung.

In geistiger hinsicht müssen wir zwei punkte hervorheben, die für die kunst der blüher von wichtigkeit sind und sich von diesen beiden meistern herleiten lassen:

- 1.) Anregung zur reflexion über die kunst (Gottfried)
- 2.) Anregung zur didaktik (Wolfram)

Die reflexion über den dichter und seine kunst, wie sie in der berühmten literarischen stelle in Gottfrieds "Tristan" entgegen tritt, ist in der folgezeit von grösster wichtigkeit. Gottfried schildert an dieser stelle seine persönliche eigenart zu dichten und bringt dadurch ein ~~kein~~ subjektives moment in die kunstbetrachtung. Sein hauptinteresse gilt dem verhältnis zwischen form und inhalt der dichtung. Und zwar stellt er einen guten stil fast über einen packenden inhalt. Denn immer wieder betont er seine forderung nach einer klarheit einer glatten, gefälligen sprache und wendet sich mit schärfe gegen dichter, die nicht nach klarheit im ausdruck streben. Wenn die sprache nicht klar und gefällig ist, kann die dichtung trotz eines guten inhaltes keine wirkung auf den leser haben. Der gehalt allein macht nicht das kunstwerk aus. Hartmann von Aue ist für Gottfried der meister des dichtens, denn bei ihm sind "wort und sin," inhalt und form, gleich vorbildlich.

Nach Gottfrieds vorbild fordern und erstreben auch die epigonen einen glatten, guten stil. Doch lassen sie über dieser forderung den geistigen gehalt der dichtung ausser acht. Dies erklärt sich einerseits aus dem geringen poetischen talent, das den dichtern der nachblütezeit eignete, andererseits aus dem mangel an poetisch wirksamen stoffen. Mordhorst^x weist ganz treffend auf die tatsache hin, dass die mhd. klassiker themen, die sich ihnen durch die blüte des rittertumes boten, aufgegriffen und für die dichtung fruchtbar gemacht haben. Zur zeit der epigonen war man bereits von den hohen ritterlichen idealen abgekommen; das erklärt den mangel an packenden allgemein menschlichen stoffen. Einen schon von den klassikern behandelten vorwurf neuerdings wirksam zu gestalten, hindert die mangelnde be-

^x v. a. v. s. 66.

gabung. So müssen die epigonen, um den kargen gehalt der dichtung zu verdecken, notgedrungen der äusseren form die grösste aufmerksamkeit zukommen lassen. Das führt schliesslich zum vollkommenen sieg des formalen über das inhaltliche, des stilistischen über das poetische. Daraus entspringt die auffassung, dass die dichtkunst erlernbar sei.

Eine hohe poetische begabung fehlt den epigonen. Daher versuchen sie es mit einem gebiet, das etwas abseits von der eigentlichen poesie liegt, mit der Didaktik. Hier wird Wolfram zum anreger. Seine zahlreichen bearbeiteten stellen -- man denke nur an die einleitung zum "Parzival" -- geben das vorbild für die breit ausgeführten moralischen betrachtungen der epigonen. Dieser lehrhafte zug entspricht vollkommen der gelehrten auffassung der kunst als der erlernbaren fertigkeit im dichten. Er führt aber auch zu einer neuerlichen auseinandersetzung mit dem kunstbegriff, zur frage nach dem zweck der kunst. Für einen dichter mit didaktischer einstellung ist die frage eindeutig zu beantworten: die kunst soll belehren. Diese aufgabe der kunst bestärkt in der betonung des formalen, denn nur in einer wirksamen einkleidung kann die lehre geltung erlangen.

Wir sehen also, die beiden starken anregungen durch Gottfried und Wolfram --- hang zur reflexion und neigung zur didaktik --- befestigen die dichter der nachblütezeit in ihrem drang nach äusserem schmuck der rede.

"Der geblühte stil" ~~hat~~ an sich hat mit dem individuellen stil der dichter nichts zu tun, er ersteht über ihnen. Das schliesst natürlich nicht aus, dass der stil auch einen entwicklungsgang zurücklegt. An sich schwebt er ja zunächst nur in der theorie den dichtern vor. Erst durch die praxis gewinnt er immer steigende ausdehnung. Diese erweiterung bis zu den extremen ist eigentlich das, was die manier der

der geblünten rede ausmacht." sagt Mordhorst (aao.s.83.) Wenige seiten weiter jedoch heisst es: " Man kann zweifeln, ob man, streng genommen, von einem geblünten "stil" reden darf. Die Dichter handhaben ihn nicht nach einem schema. Die kunstmittel sind gegeben, jedoch der dichter schaltet mit ihnen individuell, bald mehr übertreibend, bald mehr künstelnd, je nach begabung, bald dies, bald jenes bevorzugend. Man spricht deshalb besser von einer "tendenz". Ihre entwicklung muss an ihren hauptvertretern dargelegt werden." (aao.s.87.) Damit ist zugegeben, dass " der geblünte stil" doch sehr viel mit dem " individuellen stil" des dichters zu tun hat. Die poetische begabung ist letzten endes das entscheidende. Nur sie gibt den ausschlag, ob der dichter zum blüner wird.

Die geblünte rede ist eine manier, geboren aus poetischer unfähigkeit. Sie aus der sphäre des manirierten herauszureissen ist der damaligen zeit nicht gelungen. Warum sie zur manier werden und manier bleiben musste, erklärt sich aus ihrem wesen. Die geblünte rede ist ein mischstil. Die "kluogen rime" ---- eine gefällige leichtflüssige sprache nach dem muster Gottfrieds ---- und die " spaehen fünde" ---- eigenartige und schwerverständliche ausdrücke und wendungen nach dem vorbild Wolframs ---- sind ihre bestandteile. Der bereich, in dem diese beiden bestandteile gemischt wurden, ist nicht die theorie, sondern die praxis. Die epigonen wollten die hohe kunst der meister der blütezeit erreichen, ja übertreffen. Poetisch gleichwertiges können sie nicht schaffen, daher muss der äussere schmuck der dichtung wirken. Den geist der dichtwerke der meister zu erfassen gelingt nicht, so bleibt nur die nachahmung des stiles. Die wohllautende sprache Gottfrieds ist der eine angelpunkt des interesses, Wolframs phantasievolle dunkelheit der andere. Die treue gefolgschaft Gottfrieds bringt uns den grössten sprachkünstler der

mhd. dichtung, Konrad von Würzburg. Die radikale nachahmung Wolframs zeitigt eine künstlerisch bedenklich tief stehende persönlichkei wie Albrecht, den dichter des " jüngerer Titurel". Konrad und Albrecht sind die grundpfeiler der geblühten rede. Sie stellen die höhepunkte zweier extremen stilbestrebungen dar, als deren mischungsprodukt die geblühte rede anzusehen ist. Die dichter der folgezeit begnügen sich nicht mehr mit der nachahmung der einen oder anderen der zwei grossen stilrichtungen. Im drange durch mögliche mannigfaltigkeit zu bestehen, schöpfen sie aus beiden quellen. Erreicht wird die mischung zweier extreme. Denn Gottfried arbeitet mit dem klanglichen reiz der sprache und erzielt hier die stärksten wirkungen, während Wolfram sich an die vorstellungskraft des zuhörers wendet. Gottfrieds kunst besticht das ohr, Wolfram regt die phantasie an. Dem mischungsprodukt dieser beiden extremen stilarten fehlt jede geistigkeit. Die feine sprachkultur Gottfrieds wird überspitzt zu leerem wortgeklingel, Wolframs mystisch dunkle ausdrucksweise versinkt in unverständliche phantasterei. Was bleibt ist ein bunt schillernder deckmantel hohler geistigkeit und innerer unwahrhaftigkeit ---- die geblühte rede. Wie ihr geistigkeit mangelt, so fehlt ihr auch einheitlichkeit. In ihrem innersten wesen bleibt sie zwiespältig, denn eine mischung zweier extreme kann keine einheit geben, bleibt sie manier, denn stil ist ein harmonisches ganzes.

War S. ein Blümer?

S. bezeugt es uns selbst an verschiedenen stellen seiner reden, dass er sich bemüht in " geblühter rede" zu schreiben. Er verrät uns auch den meister, der ihm die geblühte kunst nahe gebracht hat -- Konrad von Würzburg. Konrad verehrt er, ihm eifert er nach.

Wir haben schon gelegentlich bei den allegorischen gedichten auf den starken einfluss Konrads hingewiesen. Aber auch für S. wappenschilderungen und besonders für das gedicht von den "sieben freuden Mariae" war Konrad vorbild und anreger. Geradendieses ^{letzte genannte} gedicht zeigt wie frei S. dem älteren meister gegenüber steht. Er lässt sich von Konrads "goldener Schmiede" nur anregen ein preisgedicht auf Maria zu verfassen, in der ausführung ist er ganz selbständig. Konrad häuft, faszt zusammenhangslos, lobpreisung an/lobpreisung, ohne sich an einen festen plan zu halten. S., wie immer seiner grossen wahrheitsliebe treu, findet an der festen überlieferung des lebens der Muttergottes ein gerüst, das seinen lobsprüchen einen soliden halt und gute gliederung verleiht. Ihm kommt es eben immer und überall nicht so sehr auf die absolute schönheit des sprachlichen ausdrucks an, als auf die wahrheitsgetreue darstellung eines geschehnisses -- ein moment, das ihn grundlegend von den zunftmässigen blüchern unterscheidet, das ihn auch scharf von Konrad, dem reinen sprachkünstler, trennt. Ein charakteristisches beispiel für das spontane hervorberechnen des realistischen bei S., gibt der vergleich zweier wappenschilderungen beider dichter:

Konrad, Turnier von Nantes 306.

man fuorte vor im auf daz gras
gar einen tiurlichen schilt,
der was sô rîch, daz mich bevilt
der manicvalten koste sîn.
mit golde liecht von Arâbîn
was im sîn velt bedecket,
und wâren drîn gestrecket
entwerhes drî lebarten,

der glaste muoz ich zarten
und ir gezierde reine.

Suchenwirt XV.196.

der schilt den veinden was bechant
in sturm und auch in streites not:
der was von edlen rubein rot,
darinn ein lew von perlein reich
in planch weis, den man vraidichleich
sach in dem schilde chlimmen
und gen den veinden limmen,
recht als er lebt in tzornes pein;
den sach man vor der pruste sein
den veinden streben dikch zu var:
tzung, tzend und chlaw von golde chlar.

S. greift in seinen schilderungen auf die wirklichkeit und das eigene erlebnis zurück, das zeigt auch die stehende formel:

man sach .

Konrad dagegen hängt auf das engste mit der tradition der höfischen dichter zusammen. Für ihn ist nicht das massgebend, was er aus eigener anschauung kennt, sondern, was die meister der blütezeit hervorgehoben und geschildert haben.

Man vergleiche "Turnier von Nantes" 402.

sin(des schildes) halbes teil strifechte
von zobel und von golde was;
das ander teil als ich es las,
erschein durliuhtic w^eizhermîn

Wir sehen, S. behält auch in der engen gefolgschaft Konrads ~~seine~~

seine dichterische eigenart bei. Er übernimmt lediglich Konrads stilmittel, aber auch hier übernimmt er nicht wahllos. So gebraucht er, um nur ein beispiel zu nennen, die bei Konrad beliebte umschreibung des verbums mit dem part. praes. nicht. Das übernommene gut verwendet S. mit geschmack und weiser mässigung. Auch hierin unterscheidet er sich, wie in seiner realistischen grund-einstellung wohltuend von den zunftmässigen blütern.

Nicht alle von S. reden sind geblümt. In seinen lehrge-dichten, wo er dem beispiel seines freundes des Zeichners folgt, in den Schlachtenschilderungen seiner Ehrenreden, ist die sprache schlicht und einfach. Auffällig zum durchbruch gelangt das verlan-gen zu blümen in den partien seiner dichtungen, die von Konrad von Würzburg irgendwie abhängig sind und in den eingängen der Ehrenre-den. Dass S. die eingänge der Ehrenreden blümt ist übrigens leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass diese Ehrenreden auf bestel-lung gedichtet wurden. Sie waren für adelige kreise bestimmt und mussten dem zeitgeschmack rechnung tragen. Im gegensatz zu diesen reden sind die im geschmack des breiten volkes gehaltenen humoris-tischen gedichte ungeblümt.

S. hat sich nie ganz der geblünten rede zugewendet, denn seine ausgesprochen realistische begabung stand in scharfen gegensatz zu dieser auf äusseren prunk bedachten manier. ^{Das} ~~Wenn~~ ihr einfluss ~~Konrads~~ trotzdem zur geltung kommen und sich die geblüm-te manier neben dem, der dichterischen persönlichkeit S. angemessen nen, schlichten stil behaupten konnte, erklärt sich ~~das~~: aus der verschiedenheit der stoffe, die er behandelt, aus der verschiedenheit des publikums für das er schreibt und aus der verschiedenheit der anregungen, die er von anderen dichtern empfing.